

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 70 (2014)

**Artikel:** Der älteste karäische Grabstein in Polen und seine hebräische Inschrift  
**Autor:** Wrzosiski, Witold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-960868>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der älteste karäische Grabstein in Polen und seine hebräische Inschrift

Von Witold Wrzosiński\*

In den Jahren 2006 bis 2010 ist der jüdische Friedhof an der Okopowa-Strasse in Warschau inventarisiert worden.<sup>1</sup> Im Rahmen der Inventarisierung stiess man im Sommer 2008 auf ein Grab, das man dort nicht erwartet hatte; war es doch das Grab eines *Karaims*.<sup>2</sup> Im vorliegenden Aufsatz möchte ich zuerst den historischen Hintergrund dieser Entdeckung beleuchten

---

\* Witold Wrzosiński, M.A. – Aus dem Polnischen übersetzt von Stefan Schreiner, Tübingen.

- 1 Es war dies ein unabhängiges, privat finanziertes Projekt, dessen Ziel es war, alle noch sicht- und lesbaren Angaben zu den bestatteten Personen zu sammeln und über das Internet zugänglich zu machen. Der Autor dieses Aufsatzes hat daran mitgearbeitet. Die Homepage des Projekts findet sich unter der URL: [www.cemetery.jewish.org.pl](http://www.cemetery.jewish.org.pl).
- 2 Die Karäer im östlichen Europa unterscheidet von ihren Glaubensgeschwistern in anderen Teilen der Welt die Geschichte der letzten zweihundert Jahre ebenso wie ihre Kultur und ihr heutiges Selbstverständnis. Von daher ist eine Unterscheidung auch ihrer Benennung angebracht.

Die polnischen Vertreter dieser Gemeinschaft bevorzugen als Selbstbezeichnung den Namen *Karaimi*, der hier – aus „arbeitsmethodischen“ Gründen – übernommen wird. Als *Karaici* (*Karäer*) werden alle Anhänger der karäischen Richtung des Judentums [יהדות קראית] bezeichnet, als *Karaimi* hingegen allein die „Karäer“ Osteuropas. – Um diese Unterscheidung auch in der Übersetzung beizubehalten, steht *Karäer* hier für das polnische *Karaici*, *Karaimi* für *Karaimi*; entsprechend wird das Adjektiv *karaicki* mit *karäisch* und *karaimski* mit *karaimisch* wiedergegeben – A. d. Ü.

Hinzuweisen ist dabei noch darauf, dass das Wort *Karaim(-i)* in den slawischen Sprachen auf dem falsch verstandenen hebräischen Plural קראים *qārā'im* beruht. Das Wort *Karaim* wird in den slawischen Sprachen als Singular aufgefasst (richtig wäre freilich קראי *qārā'î*), *Karaimi* ist folglich der reguläre Plural dazu.

Ähnlich nannte man im 19. Jahrhundert in Warschau die Chassidim *chassidimi* oder *chasydymi* (sah im hebräischen Plural חסידים *ḥassidim* also ebenfalls einen Singular; siehe dazu M. WODZIŃSKI, „Sprawa chasydymów“. *Z materiałów do dziejów chasydyzmu w Królestwie Polskim*, in: K. MATWIJOWSKI [Hg.], *Z historii ludności żydowskiej w Polsce i na Śląsku* [Acta Universitatis Wratislaviensis, Nr. 1568], Wrocław 1994, S. 227-242). – Die Anhänger des orthodoxen, talmudtreuen Judentums nenne ich hier *Rabbaniten*.

und anschliessend die Grabsteininschrift vorstellen, übersetzen und erläutern, sodann Informationen über den Toten geben, die in anderen Quellen zu finden sind, und schliesslich einige Schlussfolgerungen daraus ziehen.<sup>3</sup>

Der jüdische Friedhof an der Okopowa-Strasse in Warschau ist 1806 angelegt worden und umfasste anfänglich eine Fläche von 180 x 100 Metern.<sup>4</sup> Gedacht war der Friedhof ursprünglich als Begräbnisplatz für Angehörige der (religiösen und finanziellen) Oberschicht der ortsansässigen jüdischen Gemeinschaft. Eine zunehmende Zuwanderung aus wirtschaftlichen Gründen und die damit einhergehende „demographische Explosion“ der polnischen Judenschaft machten diese Absicht jedoch alsbald zunichte. Verwaltet wurde der Friedhof nach den strengen Regeln des orthodoxen Judentums, und jedwede Abweichung von der aschkenasischen Tradition (wie die Möglichkeit der Bestattung von Ehegatten im selben Grab oder die Verwendung anderer Sprachen als des Hebräischen auf den Grabsteinen) waren Gegenstand über Jahre ausgetragener ideologischer, manchmal auch handgreiflicher Auseinandersetzung.<sup>5</sup>

Mit einer Fläche von 33,6 Hektar, eingeteilt in 14 Felder<sup>6</sup> und diese wiederum in Sektoren, und an die 230.000 Grabstellen<sup>7</sup> ist der Friedhof heute einer der grössten jüdischen Friedhöfe der Welt, wenn auch nur weniger als 100.000 Grabsteininschriften noch lesbar geblieben sind. Der Ort ist ein einzigartiger Ort der Erinnerung, der von der Grösse und raschen Entwicklung ebenso wie von der enormen Verschiedenheit der einst 370.000 Angehörige zählenden jüdischen Gemeinschaft Warschaus zeugt.<sup>8</sup>

Differenzierung, Verschiedenheit betraf jedoch niemals die Religion. Im Laufe von mehr als 130 Jahren wurde hier nur ein einziges Mal eine Person bestattet, die – zumindest nominell – nicht dem traditionellen, talmudtreuen

---

3 Für Hilfe, sorgfältige Lektüre des Artikels und wertvolle Hinweise danke ich Dr. Maciej Tomal und Dr. Mikhail Kizilov.

4 J. JAGIELSKI/E. BERGMAN, *Cmentarz żydowski w Warszawie przy ul. Okopowej: Studium historycznokonserwatorskie* (unveröffentlichte Maschinenschrift im Archiv des Jüdisch-Historischen Instituts [ŻIH], S. 9).

5 So I. SCHIPER, *Cmentarze żydowskie w Warszawie*, Warszawa 1938.

6 Dabei handelt es sich zum Teil um Aufschüttungen: Aus Platzmangel hat man bei den ältesten Sektoren die Grabsteine nicht mehr besuchter Gräber entfernt, an der Seite neu aufgestellt, auf die Grabstellen eine Schicht Erde aufgeschüttet und den aufgeschütteten Teil gleichsam als neuen Sektor betrachtet und entsprechend verwendet.

7 Die Massengräber aus der Zeit des Warschauer Gettos eingerechnet (so JAGIELSKI/BERGMAN, *Cmentarz żydowski* [Anm. 4], S. 17).

8 G. ZALEWSKA, *Ludność żydowska w okresie międzywojennym*, Warszawa 1996, S. 53.

Judentum angehörte.<sup>9</sup> Diese Person war der 1887 verstorbene *Karaim* Jefet Ławrecki, an den der zweite Grabstein in der neunten Reihe des sechsunddreissigsten Sektors des Friedhofs erinnert. Es ist das älteste karaimische Grab in Polen und zudem das einzige, das einen Grabstein mit einer hebräischen Inschrift hat.<sup>10</sup>

Das Grabmal hat die Form einer rechteckigen Tumba aus Sandstein mit schräg darauf liegender Grabplatte, auf der zwei gut erhaltene eingravierte Inschriften zu sehen sind: im unteren Teil eine russische in kyrillischer Schrift und im oberen Teil eine hebräische in sefardischem Duktus.<sup>11</sup> Beide bezeichnen den Bestatteten als *Karaim*. Eine polnische Inschrift gibt es nicht. Vom sorgfältigen Zuschnitt der Grabplatte abgesehen fehlt jegliche weitere künstlerische Verzierung; die Seitenwände der Tumba weisen keinerlei Schmuck auf. Das Grab ist 1887 in der vom Eingang des Friedhofs am weitesten entfernten Ecke angelegt worden, genau auf der Linie des damaligen Zauns.<sup>12</sup> Wenngleich man nach jüdischer Tradition an einer solchen Stelle Personen begraben hat, neben denen niemand begraben sein wollte (Selbstmörder, Apostaten, Besessene), sind Ławreckis Nachbarn, die sowohl vor als auch hinter seinem Grab begraben worden sind, den Grabinschriften nach geachtete, fromme Juden, oftmals Kaufleute und Familienväter; also kann Ławreckis Grab hier kein Zufall sein. Auch ist es in keiner Weise von den umliegenden abgegrenzt.

---

9 Die Zeit des Zweiten Weltkriegs bis heute berücksichtige ich nicht, da die Zeit des Krieges (Massengräber, allgemeines Chaos) ebenso wie des Kommunismus (Ende traditioneller Strukturen, Säkularisierung, Mischehen) von fast völliger Aufhebung der zuvor verbindlichen Regeln geprägt waren – bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein.

10 Für den ältesten erhaltenen karaimischen Grabstein hatte man bislang einen Grabstein aus dem Jahre 1895 gehalten, der sich auf dem Warschauer karaimischen Friedhof, dem einzigen karaimischen Friedhof in Polen, befindet und an Saduk Osipowicz Kefeli erinnert, jedoch nur eine russische Inschrift enthält (A. DUBIŃSKI, *Cmentarz Karaimski w Warszawie*, in: *Awazymyż* 3 [13] [2006], S. 3-6). Diese Inschrift zitiere ich am Ende als Anhang.

11 So nach der Klassifizierung A. TRZCIŃSKIS in: *Hebrajskie Inskrypcje na materiale kamiennym w Polsce w XIII-XX wieku*, Lublin 2007. Bleibt noch hinzuzufügen, dass sich unabhängig von seinem Namen dieser Schriftduktus häufig auf aschenasischen Grabsteinen aus dem 19. Jahrhundert findet, darunter der Mehrheit der Grabsteine auf dem Friedhof an der Okopowa-Strasse.

12 Den angrenzenden Teil des Friedhofs hatte man zwischen 1896 und 1901 dazugekauft und den Zaun entsprechend weiter nach Norden und Westen verschoben (JAGIELSKI/BERGMAN, *Cmentarz żydowski* [Anm. 4], Karte Nr. 11).

Daher können wir annehmen, dass jener Karaim genauso begraben worden ist wie all die anderen frommen Warschauer Juden um ihn herum.

Das überrascht. Denn im allgemeinen betrachtet man in Polen heute die Karaimen als Turkvolk, das sich zu einer Religion bekennt, deren entfernter Vorfahr das Judentum ist, deren nächster Verwandter hingegen der Islam, während man die Anfänge der Karaimen oft in der an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert zum Judentum übergetretenen turksprachigen Bevölkerung des Chasarenreiches sieht.<sup>13</sup> Der karäische Friedhof in Warschau wurde jedoch erst 1890,<sup>14</sup> also drei Jahre nach Ławreckis Beerdigung, angelegt, bereits seit 1868 jedoch gab es unweit des jüdischen Friedhofs den bis heute genutzten (muslimischen) Friedhof der litauisch-polnischen Tataren.<sup>15</sup> Das wirft die Frage auf, warum ein Nachkomme der sich angeblich nicht zum Judentum bekennenden Chasaren nicht unter seinen Landsleuten und Beinahe-Glaubensgeschwistern,<sup>16</sup> sondern ausgerechnet auf dem jüdischen Friedhof inmitten frommer Juden begraben wurde – und dazu noch einen Grabstein mit hebräischer Inschrift erhielt?

\*\*\*\*\*

Um das zu erklären, müssen wir einen Blick in die Geschichte des Karaismus werfen. Mehrheitlich nimmt man bis heute an, dass die karäische Lehre um 800 in Babylonien und Persien entstanden ist.<sup>17</sup> Mittelbar dazu beige-

---

13 So sagen es zum Beispiel die *Grosse Enzyklopädie (Wielka Encyklopedia PWN)* und viele populärwissenschaftliche Darstellungen. Diese Version verbreiteten in ihren wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen sowie öffentlichen Auftritten seit der Vorkriegszeit aber auch die Karaimen selbst; so Seraja Szapszał, Szymon Firkowicz, Ananiasz Zajączkowski, Aleksander Mardkowicz, Szymon Szyszman, Aleksander Dubiński, Szymon Pilecki, Halina Kobeckaitė und andere, ebenso sagen es aber auch einige der sich vor allem auf deren Arbeiten stützenden Turkologen und Anthropologen.

14 DUBIŃSKI, Cmentarz Karaimski (Anm. 10).

15 A. KOŁODZIEJCZYK, *Muzułmanie w Warszawie*, Warszawa/Mazowsze 1997, S. 62-65.

16 So bezeichnet die Tataren Seraja Szapszał, Oberhaupt der Karaimen, auf Seite 2 eines Briefes vom 29. November 1928 an das polnische Ministerium für Religionsangelegenheiten und Öffentliche Bildung (*Archiwum Akt Nowych*, MWiOP, Signatur 1462, k. 1–6).

17 Viele karäische Historiker und die Mehrheit der (nicht-karäischen) Forscher verweisen auf ältere, sadduzäische und/oder essenische Wurzeln des Karaismus. Unklar ist jedoch, inwieweit die Karäer tatsächlich jene Bewegungen fortgeführt haben; vgl. dazu D. LASKER, *The Dead Sea Scrolls in the Historiography and Self-*

tragen hatte das Aufkommen des Islam im Nahen Osten, unmittelbar hingegen die Tätigkeit eines Anan b. Dawid, eines Juden aus Bagdad, der die Sekte der sogenannten Ananiten begründet hatte, die sich in vielem der rabbanitischen Lehre widersetzte.<sup>18</sup> Der Sekte schlossen sich alsbald einige kleinere anti-rabbanitische, mehr oder weniger islamisierende jüdische Gruppen an, und bereits im 9. Jahrhundert betrachteten sich deren Anhänger nicht mehr als *Ananiten*, sondern als *Karäer*, deren von der hebräischen Wurzel קרא (*qr'*, lesen) abgeleitete Bezeichnung als erster der *Karäer* Benjamin b. Mose von Nihavend verwendete.<sup>19</sup> Im Ergebnis der Angriffe, denen sie seitens der Rabbaniten ausgesetzt waren, und eines lebhaften intellektuellen Austauschs unter den Karäern konsolidierte sich ihre Lehre, in deren Mittelpunkt die Konzentration auf die hebräische Bibel und die fast völlige Zurückweisung der „mündlichen Tora“ bzw. rabbanitischen Tradition stand.<sup>20</sup> Im 10. und 11. Jahrhundert bereits leben Karäer im gesamten Gebiet des abbasidischen Kalifats und des Seldschukenreiches: Die karäische Lehre erlebte ihr „Goldenes Zeitalter“, mit Jerusalem als Zentrum.<sup>21</sup> Jedoch schon im 12. Jahrhundert, infolge sowohl des Ersten Kreuzzugs (1099) als auch des Ausbleibens nennenswerter Erfolge in der ideologischen Auseinandersetzung mit den Rabbaniten und daraus resultierender Erschöpfung proselytischen Geistes, hörte das Jerusalemer Zentrum praktisch zu existieren auf, und die palästinischen Karäer schlossen sich ihren vor allem in Ägypten und Konstantinopel ansässigen Glaubensgeschwistern an.<sup>22</sup> In den darauf

---

Image of Contemporary Karaites, in: *Dead Sea Discoveries* 9 (2002), S. 281-294, sowie: F. ASTREN, The Dead Sea Scrolls and Medieval Jewish Studies: Methods and Problems, in: *Dead Sea Discoveries* 8 (2001), S. 105-123.

18 Eine Darstellung dieser frühen Geschichte gibt der erste und bedeutendste karäische Historiker YA'QUB AL-QIRQISĀNĪ (10. Jh.) in seinem Werk كتاب الأنوار والمراقب [*Kitāb al-anwār wa-'l-marāqib*], hrsg. von L. NEMOY, 5 Bde, New York 1939-1943; vgl. auch L. NEMOY, Art. *Anan Ben David and Karaites*, in: F. SKOLNIK (Hg.), *Encyclopaedia Judaica* (Second Edition), 22 Bde., Detroit / New York [etc.] 2007, Bd. II, S. 127a-128b.

19 Siehe dazu M. GIL, *The Origins of the Karaites*, in: M. POLLIACK (Hg.) *Karaite Judaism: A Guide to Its History and Literary Sources*, Leiden/Boston 2003, S. 73-118.

20 M. TOMAL, *Z Dziejów Antyrabbinicznej Polemiki Karaimskiej w X wieku*, in: *Studia Judaica* 3 (2000), Nr. 2 (6), S. 161-168.

21 Siehe dazu N. SCHUR, *History of the Karaites*, Frankfurt/M. [etc.] 1992, S. 29-57.

22 Zu diesen Migrationen siehe Z. ANKORI, *Karaites in Byzantium: The Formative Years: 970-1100*, New York 1953. Im Falle Ägyptens sind die ältesten Dokumente karäische und karäisch-rabbanitische *Ketubbot* („Eheverträge“) aus dem 10. Jahrhundert. Siehe dazu J. OLSZOWY-SCHLANGER, *Karaite Marriage*

folgenden Jahrhunderten übernahmen die byzantinischen und ägyptischen Karäer die intellektuelle Führungsrolle innerhalb der Gemeinschaft. Im 15. Jahrhundert erlebte die karäische Lehre ihre letzte Reform durch das mit der sefardischen rabbanitischen Tradition verbundene Zentrum Konstantinopel.<sup>23</sup> Im Laufe des 16. Jahrhunderts, im Gefolge der endgültigen Eroberung von Byzanz und Ägyptens durch die Osmanen, erstarb die intellektuelle Aktivität der Karäer an beiden Orten; zu Wort meldeten sich jetzt die karaimischen Gemeinden der Krim und vor allem Litauens.<sup>24</sup>

Über die Anfänge der Karaime lässt sich nicht viel mit Gewissheit sagen; höchstwahrscheinlich begannen sich die ersten Karaime in diesem Teil Europas im 13./14. Jahrhundert niederzulassen. Sie kamen hauptsächlich aus Konstantinopel und dem Inneren der Goldenen Horde.<sup>25</sup> Manche Bräuche und die äussere Erscheinung der Karaime erinnerten Reisende im 17. und 18. Jahrhundert an deren Nachbarn, die Tataren.<sup>26</sup>

---

*Documents from the Cairo Geniza: Legal Tradition and Community Life in Mediaeval Egypt and Palestine* (Études sur le Judaïsme médiéval, Bd. 20), Leiden 1998.

23 Eine genaue Beschreibung dieser Reform bei Z. ANKORI, בית בשייצ'י ותיקונותיו, [Bet Bašyači we-tiqqunotaw], in: E. BAŠYAČI, אדרת אליהו [Adderet Eliyahu], Ramleh 1966. Eliyahu Bašyači war ebenso wie die gesamte damalige karäische Intelligenz Schüler neu in Konstantinopel zugewanderter sefardischer Gelehrter mit Mordechai Comtino (um 1420–um 1487) an der Spitze, und seine Reform lief in der Praxis auf eine Annäherung der karäischen Liturgie und Tradition an die rabbanitische hinaus.

24 Siehe dazu F. ASTREN, *Karaite Judaism and Historical Understanding*, Columbia, S.C. 2004, S. 244-251.

25 Methodologische Fragen im Zusammenhang der Anfänge der litauischen und galizischen Karaime diskutiert eingehend M. KIZILOV, The Arrival of the Karaites (Karaims) to Poland and Lithuania: A Survey of Sources and Critical Analysis of Existing Theories, in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 12 (2002-2003), S. 29-48. Versuche, eine frühere Präsenz von Karaimen auf der Krim nachzuweisen, wie sie von A. Firkowicz und D. Chwolson unternommen worden sind, gelten heute allgemein als misslungen; siehe dazu M. KIZILOV, The Arrival (Anm. 24), sowie N. NOSONOVSKY, *Hebrew Inscriptions from Ukraine and Former Soviet Union*, Washington 2006, S. 163-164 und 174-176. Ein grosser Teil der die Geschichte der Karaime der Krim betreffenden Dokumente verbrannte während eines russischen Angriffs auf Bakhchysarai (Bağçasaray/Bahçesaray) im Jahre 1736. Hauptinformationsquelle dazu ist heute die von Karaimen stammende Korrespondenz aus dem 17. und 18. Jahrhundert; siehe dazu G. AKHIEZER, *The history of the Crimean Karaites during the sixteenth to eighteenth centuries*, in M. POLLACK (Hg.), *Karaite Judaism: A Guide to its History and Literary Sources*, Leiden/Boston 2003, S. 729-757.

26 Ausgewertet hat diese Reiseberichte M. KIZILOV, *Karaites through the Travellers'*

Zu den Eigenheiten der karaimischen Gemeinschaft gehörte ebenso ihre Sprache. Im Alltag verwendete sie mit dem Kipčakischem eine Turksprache (anstelle des Judäo-Arabischen, Judäo-Persischen oder Griechischen bei den anderen Karäern).<sup>27</sup> Zu liturgischen und literarischen Zwecken hingegen bedienten sich die Karaime gleichzeitig des klassischen Hebräischen und unterhielten ebenso starke kulturelle und soziale Beziehungen zu byzantinischen und nahöstlichen Karäern (zwischen diesen Gruppen gab es eine intensive Migration in alle Richtungen), auch hatten sie Kontakt zu Rabbaniten.<sup>28</sup> Über Jahrhunderte präsentierten sich die Repräsentanten der Gemeinschaft als Juden, die die mündliche Tradition ablehnen,<sup>29</sup> und

---

*Eyes. Ethnic History, Traditional Culture and Everyday Life of the Crimean Karaites According to the Descriptions of the Travellers*, New York 2003. Erwähnt werden darin auch wenige bekannte Reiseberichte, in denen Schönheit und Aussehen der Karaime als „biblischer“ als das der aschkenasischen Juden beschrieben werden, sowie frühere Reisende, die keine wesentlichen Gemeinsamkeiten zwischen Karaimen und Turkvölkern erkennen konnten, wohl aber solche zwischen Karaimen und Juden wahrgenommen haben.

- 27 Die karaimische Sprache leitet sich von der kipčakischen Untergruppe der Turksprachen her. Mehr dazu bei A. DUBIŃSKI, *Caraimica: prace karaimoznawcze*, hrsg. von T. MAJDA, Warszawa 1994.
- 28 Die kulturellen Beziehungen der Karaime zu den übrigen Karäern belegt zum Beispiel die häufige Bezugnahme auf Werke nahöstlicher und byzantinischer Karäer sowie der intensive Briefwechsel zwischen jenen drei Gruppen; sie zeugen auch von Vertrautheit mit rabbanitischer Literatur (siehe dazu die in Anm. 29 genannten Quellen). Eine Auswanderung von der Krim und aus Osteuropa ist seit dem 15. Jahrhundert belegt; siehe zum Beispiel die Bemerkung über die Ansiedlung von Karaimen in Adrianopel/Edirne im 15. Jahrhundert bei E. DEINARD, *משא קרים [Massa' Qrim]*, Warszawa 1878, S. 66. In umgekehrter Richtung ist sie seit dem 13. Jahrhundert bezeugt, als Karäer auf die Krim und nach Osteuropa einwanderten, die aus dem Gebiet von Aserbaidshan und dem heutigen Irak, der Türkei sowie Jerusalem und Kairo kamen, hauptsächlich jedoch aus Konstantinopel; siehe dazu D. SHAPIRA, Karaite Printing in the Ottoman Empire, in: *Caraimica International Quarterly Review* 2007 Nr. 4, Anm. 23. Enge familiäre und gesellschaftliche Beziehungen zu Karäern im Nahen Osten bekunden auch die Karaime in einem Beschluss, der auf dem Kongress in Eupatoria (18.-27. Juni 1917) gefasst worden ist; veröffentlicht in: H. JANKOWSKI/M. ABKOWICZ (Hg.), *Karaj Kiuńlari: dziedzictwo narodu karaimskiego we współczesnej Europie*, Wrocław 2004.
- 29 Von einer jüdischen Herkunft der Karaime gingen in ihren Werken oder Briefen alle karaimischen Gelehrten vom 15. bis 19. Jahrhundert aus: so Isaak b. Avraham aus Troki (Trakai); Zefanja b. Mordekhai aus Troki, Josef b. Mordekhai Malinowski, Zerah b. Natan aus Troki, Avraham b. Joshija aus Troki, Josef b.

noch 1874 vertrat das damalige Oberhaupt der Karaime, *Ḥazẓan*<sup>30</sup> Avraham b. Shemuel Firkowicz, sogar die Auffassung, dass die Karaime direkte Nachkommen der Bewohner des antiken Israels und Judas sind.<sup>31</sup> Wenn- gleich seine Argumentation in der wissenschaftlichen Welt keine Gegen- liebe fand,<sup>32</sup> so lösten doch Firkowicz's Thesen – immerhin war er das Ober- haupt der Gemeinschaft – eine interne Diskussion um die Herkunft der Karaime aus.<sup>33</sup> Die Notwendigkeit, sich diesbezüglich neu zu positionieren, hatte sich aus der russischen Eroberung der Krim (1783) und den Teilungen

---

Jeshua aus Derażno, Josef b. Shemuel ha-Mashbir aus Halicz, Shlomo b. Aha- ron aus Pozvol (Pasvalys), Mordekhai b. Nissan aus Kukizov, Isaak b. Shlomo aus Cufut-Kale, Elijahu Jerushalmi und Avraham Jerushalmi aus der Krim, Simḥa Isaak b. Mose Łucki, Josef Shlomo Łucki und Mordekhai Sułtański; siehe dazu S. PINSKER, *Likkute Kadmoniot*, Wien 1860; A. NEUBAUER, *Aus der Peters- burger Bibliothek*, Leipzig 1866; S. A. POZNAŃSKI, *The Karaite Literary Opponents of Saadiyah Gaon*, London 1908; s. 86-93; M. WAXMAN, *A History of Jewish Literature*, 6 Bde, New York 1930-1936; <sup>2</sup>1960 [Neudruck 2003] Bd. II, S. 448-457, sowie S. A. POZNAŃSKI, Karaite Miscellanies, in: *Jewish Quarterly Review* (Old Series) 8 (1896), S. 681-704. Auch die rabbanitischen Gelehrten stellten die jüdische Her- kunft der Karaime nicht in Frage, während zum Beispiel ein sefardischer Autor wie Jehuda (Abū l-Ḥasan) b. Shemuel ha-Lewi (1075-1141) bereits im 12. Jahr- hundert die Ethnizität der zum Judentum übergetretenen Chasaren von der der im Chasarenreich lebenden Juden unterschied (*Kuẓari* II,1; ABU-L-HASAN J. HALLEWI, *Das Buch al-Chazari*, aus dem Arabischen von H. Hirschfeld, Breslau 1885, S. 50-51).

- 30 Ein offizielles karaimisches Amt, dessen Name vom hebräischen חזן [*ḥazẓan*, Vorbeter] abgeleitet ist.
- 31 A. FIRKOWICZ, אבני זכרון לבני ישראל [*Avnē zikkaron li-vnē Jiśra'el*], Wilna 1874.
- 32 Mehr zu den Besonderheiten des Firkowicz'schen Umgangs mit wissenschaftli- chen Standards bei D. SHAPIRA, Remarks on Avraham Firkowicz and the Hebrew Mejelis document, in: *Acta Orientalia* 59 (2006), S. 131-180, und D. SHAPIRA, The Mejelis 'Document' and Tapani Harvianen on Scholarship, Firkowicz and Forgeries, in: M. ALPARGU/Y. OZTÜRK (Hg.) *Omeljan Pritsak Armağanı / A Tribute to Omeljan Pritsak*, Sakarya 2007, S. 303-393. Nicht nur die Mehrheit der Vertreter der wissenschaftlichen Welt bezichtigte Firkowicz der Fälschung von Angaben in Handschriften und auf Grabsteinen, es tat dies sogar das spätere Oberhaupt der Karaime, Seraja Szapszał (so M. KIZILOV, Modernizacja i dejudaizacja karaimskiej gminy w międzywojennej Polsce, in: *Kwartalnik Historii Żydów / Jewish History Quarterly* 2009, Nr. 2 [230], S. 162-174, dort S. 165).
- 33 Eine genaue Beschreibung, auf welchen Boden Firkowicz's Ideen fielen und welchen Einfluss sie auf die Ansichten polnischer und karaimischer Gelehrter hatten, findet sich bei D. SHAPIRA, Turkism, Polish Sarmatism and 'Jewish szlachta': Some Reflections on a Cultural Context of the Polish-Lithuanian Ka- raites, in: *Karadeniz Araştırmaları* Nr. 20 (2009), S. 29-43.

Polen-Litauens (in den Jahren 1772, 1793 und 1795) ergeben, als die Karaime von der Herrschaft der die „Leute der Schrift“ achtenden Muslime und des damals *Paradisus Judaeorum* genannten Vielvölkerstaates unter die Herrschaft des die Juden rechtlich und physisch verfolgenden Zarenreiches gerieten.<sup>34</sup>

Der wichtigste Moment in dieser Diskussion war das Jahr 1896. In eben diesem Jahr legte Seraja b. Mordechaj Szapszał (Šapšal; Серая Шапшал; 1873-1961), ein 23-jähriger karaimischer Turkologe und Orientalist von der Krim, eine Arbeit vor, in der er die These vom nicht-jüdischen Ursprung der Karaime aufstellte.<sup>35</sup> Szapszał behauptete, dass die ethnischen Wurzeln der Karaime der Krim und Polen-Litauens in dem zum Karaismus übergetretenen Teil der Bevölkerung des Chasarenreiches sowie in den später in diese Gebiete eingewanderten turksprachigen kipčakisch-kumanischen Völkerschaften liegen.<sup>36</sup> Überzeugt von der Stimmigkeit seiner Ideen, betrieb

---

34 PH. MILLER, *Karaite Separatism in Nineteenth-century Russia*, Cincinnati 1993 [zit. nach D. LASKER, *The Dead Sea Scrolls* (Anm. 16), S. 284. Als Bestätigung dieser Annahme mag der Fall Halicz dienen. Dort hat sich die einzige karaimische Gemeinde ausserhalb des Herrschaftsbereiches Russlands erhalten (einst bestanden Gemeinden ausserhalb des russischen Herrschaftsbereiches auch in Załukiew und Kukizov, aber sie haben sich nicht erhalten), und bis zum Zweiten Weltkrieg konnte man dort keine Neigung verspüren, sich anders zu definieren (vgl. M. KIZILOV, *Modernizacija i dejudaizacija* [Anm. 32], S. 172).

35 S. SZAPSAŁ, *Караимы и Чуфуть-Кале в Крыму* [*Karaimy i Czufut-Kale w Krymu*], Sankt Petersburg 1896 (zit. nach M. KIZILOV, *Modernizacija i dejudaizacija* [Anm. 32], S. 165).

36 In späteren Jahren gelang es der Forschung dank der Bearbeitung unter anderem von Dokumenten aus der Kairoer Geniza und der Firkowicz-Sammlung nachzuweisen, dass die Chasaren im 8./9. Jahrhundert zum rabbanitischen – also im Gegensatz zum späteren karäischen stehenden – Judentum übergetreten sind. Daher können die Karaime nicht nur nicht von ihnen abstammen, sondern sollten auch nicht mit ihnen verschwägert werden (siehe M. KIZILOV, *Modernizacija i dejudaizacija* [Anm. 32], S. 164; ebenso auch Z. ANKORI, *Karaites in Byzantium* [Anm. 22], S. 64-79). Nach A. Fedorčuk kursierte die Idee einer Verbindung von Chasaren und Karaimen bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Kreisen russisch-jüdischer Gelehrter, wurde aber von den karaimischen Oberhäuptern entschieden abgelehnt (A. FEDORČUK, *Из истории дискуссии о происхождении караимов в середине XIX – начале XX вв.*, in: M. CHLENOV ET AL. (Hg.), *Первая молодежная конференции СНГ по иудаике. Сборник материалов / Proceedings of the First CIS Student Conference on Jewish Studies*, Moskva 1997, S. 47-52). Die Bekehrung „kipčakisch-kumanischer Völkerschaften“ zum Karaismus ist rein hypothetisch und findet in den bislang bearbeiteten Quellen keinerlei Bestätigung.

Szapszał unter Karaimen und sich für sie interessierenden Wissenschaftlern eine entsprechende Propaganda,<sup>37</sup> die ihm am Ende auch half, das Amt des *Chacham*<sup>38</sup> in Evpatorija auf der Krim zu erlangen. 1928 wurde er zum *Chacham* von Troki (Trakai), gewählt. Danach begann er eine Modernisierung der gesamten karaimischen Gemeinschaft, in deren Rahmen er unter anderem das Erscheinen der ersten karaimischen Zeitungen veranlasste, freundschaftliche Beziehungen zu den Regierenden anknüpfte und die über Osteuropa verstreuten Gemeinden zusammenführte, vor allem aber die Turkelemente in der Tradition der Karaimen hervorkehrte, alle jüdischen hingegen eliminierte.<sup>39</sup> Seine Vorstellungen fanden allerdings nicht sogleich allgemeinen Zuspruch – vor allem nicht unter älteren Karaimen<sup>40</sup> –, doch die Opposition dagegen war eher schwach. Von Erfolg gekrönt wurde das insbesondere von jungen Karaimen unterstützte Projekt der Dejudaisierung indessen während des Zweiten Weltkrieges, als die Deutschen beschlossen, die Karaimen auf der Krim – anders als die übrigen jüdischen Gemeinden – nicht zu verfolgen.<sup>41</sup>

Mit den Folgen der Arbeit Szapszałs und seiner Nachfolger haben wir bis heute zu tun; denn die kleinen karaimischen Gemeinden, die nach dem Kriege der Gefahr ausgesetzt waren, von der säkularen europäischen Kultur einerseits und von der stärker als zuvor pluralistisch gewordenen jüdischen Welt andererseits absorbiert zu werden, haben sich ganz auf diese Position

---

37 Eine detaillierte Darstellung dieses Vorgangs bietet M. KIZILOV, *Modernizacija i dejudaizacija* [Anm. 32], S. 162-174, in seinem wichtigen Aufsatz.

38 Hebr. חכם [*hakham*], „Gelehrter, Weiser“. Diese Amtsbezeichnung galt noch 1928 (wie die Unterschrift unter Szapszałs Bild in *Mysł Karaimska* 1 [1928], Heft 4-5, S. 5-7, belegt); danach wurde sie von Szapszał offiziell durch *Chachan* ersetzt. *Chachan* ist ein Kunstwort, das keine Bedeutung hat, aber an türkische Titel wie *khan* oder *kagan* erinnert. Heute übernimmt man wieder den Originaltitel, im Zusammenhang mit dem Namen Szapszałs verwendet man aber nach wie vor *chachan* (siehe JANKOWSKI/ABKOWICZ [Hg.], *Karaj Kiünlari* [Anm. 28], S. 6).

39 R. FREUND, *Karaites and Dejudaiization*, in: *ACTA Universitatis Stockholmiensis* Nr. 30 (1991), nennt diesen Vorgang „endogene Dejudaisierung“.

40 KIZILOV, *Modernizacija i dejudaizacija* (Anm. 32), S.

41 W. GREEN, *The Fate of the Crimean Jewish Communities: Ashkenazim, Krimchaks and Karaites*, in: *Jewish Social Studies* 46 (1984), S. 169-176; H. MÜLLER-SOMMERFELD; *Gunst und Tragik einer Privilegierung – Karäer im Osten Europas im 20. Jahrhundert*, in: *Judaica* 67 (2011), S. 48-96. Siehe auch M. KIZILOV, *The Karaites of Galicia: An Ethnoreligious Minority Among the Ashkenazim, the Turks, and the Slavs, 1772-1945*, Leiden/Boston 2009; H. MÜLLER, *Religionswissenschaftliche Minoritätenforschung. Zur religionshistorischen Dynamik der Karäer im Osten Europas*, Wiesbaden 2010.

zurückgezogen, die ihrer Vereinnahmung einen Riegel vorzuschieben vermochte – und die ihnen das Leben gerettet hatte.<sup>42</sup>

\*\*\*\*\*

Kehren wir jedoch zurück zum Jahr 1887, als die entscheidende Mehrheit der karaimischen Grabinschriften noch auf Hebräisch geschrieben wurde, und Jefet Ławrecki in Warschau gestorben ist. Über sein Leben ist nicht viel zu sagen; wie von den Warschauer Karaimen überhaupt nur wenig bekannt ist. Wir wissen nur, dass die ersten Karaimen im 19. Jahrhundert von der Krim nach Warschau gekommen sind als Vertreter der dortigen Tabakindustrie. Oft holten sie sich als Gehilfen oder Auszubildende junge Karaimen aus Troki (Trakai) bei Wilna.<sup>43</sup> Diese Leute waren wirtschaftlich erfolgreich, gründeten Familien und blieben nicht selten in Warschau wohnen – an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebten dort bereits 25 Karaimen.<sup>44</sup> Da der Familienname Ławrecki nicht nach Krim klingt, können wir annehmen, dass der Verstorbene einer von den aus Troki (Trakai) angeworbenen Arbeitern gewesen ist. Leider sind in Warschau keine jüdischen Dokumente erhalten geblieben, die erklären würden, wer er war und wie es zu seiner Beerdigung auf dem Friedhof an der Okopowa-Strasse gekommen ist.<sup>45</sup>

---

42 Wie I. Bogaczewskaja schreibt: „Beharrliche ‘Returkisierung’ und Leugnung jedweder, selbst geringster Anzeichen von ‘Semitismus’ und Judentum sind heute die Hauptanliegen der aktuellen karaimischen schriftstellerischen Tätigkeit“ (I. BOGACZEWSKAJA, *Современные трансформации этнокультурной идентификации крымских караимов*, in: JANKOWSKI/ABKOWICZ [Hg.], *Karaj Kiwňlari* [Anm. 28], S. 286-294). Bleibt noch anzumerken, dass es, obschon die Frage der Ethnogenese für die Karaimen heute ausserhalb jeder Diskussion steht, Belege dafür gibt, Elemente jüdischen kulturellen Erbes zu akzeptieren, wie zum Beispiel die Verbindung der Karaimen mit den Rollen von Qumran bei S. Szyszman oder auch die sporadische Verwendung hebräischer Terminologie bei A. Sulimowicz und M. Abkowicz; siehe dazu M. KIZILOV, *Faithful Unto Death: Language, Tradition, and the Disappearance of the East European Karaite Communities*, in: *East European Jewish Affairs* 36 (2006), Nr. 1, S. 73-93.

43 M. E. ZAJĄCZKOWSKA-ŁOPATTO, *Działalność zawodowa i społeczna Karaimów trockich w Warszawie w XX wieku*, in: T. BAIRAŠAUSKAITĖ/H. KOBCEKAITĖ/G. MIŠKINIENĖ (Hg.), *Orientas Lietuvos Didžiosios Kunigaikštijos visuomenės tradicijoje: Totoriai ir Karaimai. Special issue of the „Lietuvos istorijos studijų“*, Wilna 2008, S. 299-309, dort S. 300.

44 L. ADAMCZUK/H. KOBCEKAITĖ/S. PILECKI, *Karaimi na Litwie i w Polsce*, Warszawa 2003, S. 20.

45 I. SCHIPER, *Cmentarze żydowskie w Warszawie*, Warszawa 1938, erwähnt ihn in

Wenden wir uns daher seiner Grabsteininschrift zu. Sie besteht aus zwei Teilen, einem russischen und einem hebräischen. Zuerst zitiere ich deren russischen Teil, übergehe aber eine Besprechung, da nicht sie Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes ist. Genaueres Augenmerk richte ich dann auf die hebräische Inschrift, die einige Auffälligkeiten enthält.

Text und Transkription der russischen Inschrift lauten:<sup>46</sup>

- |                             |                          |
|-----------------------------|--------------------------|
| 1. ЗДѢСЬ ПОКОИТСЯ ПРАХЪ     | ZDĚS' POKOITSÂ PRAN'     |
| 2. КАРАИМА                  | KARAIMA                  |
| 3. ЕФЕТА МАРКОВИЧА          | ÊFÊTA MARKOVIČA          |
| 4. ЛАВРЕЦКАГО               | LAVRÊCKAGO               |
| 5. РОДИЛСЯ 6 ЮЛЯ 1847 ГОДА  | RODILSÂ 6 ÍÛLÂ 1847 GODA |
| 6. УМЕРЪ 18 МАРТА 1887 ГОДА | UMÊR' 18 MARTA 1887 GODA |



---

seinem Buch nicht, das heute – da es auf Dokumenten der Warschauer jüdischen Gemeinde basiert, die während des Zweiten Weltkrieges vernichtet worden sind – als die wichtigste Quelle hinsichtlich des Friedhofs an der Okopowa-Strasse angesehen wird.

46 Autor der Transkription des russischen Textes ist Jakub Ozimek.

Die Übersetzung der russischen Inschrift lautet:

1. HIER RUHEN DIE GEBEINE
2. DES KARAIMS
3. JEFET MARKOWICZ
4. ŁAWRECKIS
5. GEBORNEN AM 6. JULI DES JAHRES 1847<sup>47</sup>
6. GESTORBEN AM 18. MÄRZ DES JAHRES 1887<sup>48</sup>

Anders die hebräische Inschrift, die gegenüber der russischen einige Abweichungen aufweist:



---

47 Nach Julianischem Kalender; nach Gregorianischem Kalender am 18. Juli 1847.

48 Nach Julianischem Kalender; nach Gregorianischem Kalender am 30. März 1887.

Text und Transkription der hebräischen Inschrift lauten:

1. *poh tanu<sup>a</sup>ḥ 'aşamot* פה תנוח עצמות
2. *ke[vod] ma 'a[lato] Yefet ben ke[vod] ma 'a[lato]* כמ"ע יפת בן כמ"ע
3. *Mordekhai ha-zaqen* מרדכי הזקן
4. *Lawreški* לווריצי
5. *mi-bne miqra' nolad be-yom 5 le-ḥodeš* מבני מקרא נולד ביום ה' לחדש
6. *Av me[naḥem] šenat 607 li-frat qaṭan* אב מ' שנת תר"ז ל'פ"ק
7. *nifṭar be-yom 5 le-ḥo[deš] Nisan šenat* נפטר ביום ה' לח' ניסן שנת
8. *607 li-frat qaṭan* תר"מ"ז ל'פ"ק

Die Übersetzung<sup>49</sup> der hebräischen Inschrift lautet:

1. HIER MÖGE RUHEN<sup>50</sup> DIE GEBEINE
2. SEINER EXZELLENZ YEFETS, DES SOHNES SEINER EXZELLENZ
3. MORDEKHAIS DES ÄLTEREN
4. ŁAWRECKIS
5. VON DEN KARAIMEN, GEBOREN AM 5. TAG DES MONATS
6. AV DES JAHRES 607 NACH DER KLEINEN ZÄHLUNG,
7. GESTORBEN AM 5. TAG DES MONATS NISAN DES JAHRES
8. 647 NACH DER KLEINEN ZÄHLUNG

Zeilenkommentar:

1. *poh tanu<sup>a</sup>ḥ* פה תנוח ist eine Formel, die auch auf anderen Grabsteinen auf dem Friedhof an der Okopowa-Strasse zu finden ist; auffällig jedoch ist der vom Autor der Inschrift begangene Fehler: Das Verb im Jussiv schrieb er in der dritten Person Femininum Singular, während das ihm folgende Nomen (עצמות *'aşamot*) ein Plural ist. Die richtige Form des Verbs wäre daher ינוחו *yanuḥu* oder das biblische תנוחנה *tanuḥena*. Möglicherweise hat der Autor die Formel *poh tanu<sup>a</sup>ḥ* als geprägten, üblichen Ausdruck verstanden, unabhängig von den Regeln der Grammatik.

2. a) Als Ehrenbezeugung wird hier die Abkürzung כמ"ע verwendet, die als [כבוד] מע[לתו] *ke[vod] ma 'a[lato]* zu lesen ist und wörtlich soviel wie „seine Exzellenz“ bedeutet.<sup>51</sup> Diese Abkürzung ist singular; sie findet sich nicht nur nicht auf anderen Grabsteinen auf dem Okopowa-Friedhof, sondern

---

49 des Autors.

50 sic!

51 Für Hilfe bei der Lesung dieser Abkürzung danke ich Dr. Golda Akhiezer.

ist auf dem gesamten Territorium des Vor- und Nachkriegspolens überhaupt äusserst selten, auf karaimischen Friedhöfen nicht anders als auf jüdischen.<sup>52</sup> Die Verwendung dieser seltenen Abkürzung lässt daher nachdenklich werden. Warum verwendet der Autor der Inschrift nicht irgendeine typische Formel, wie sie in Inschriften auf benachbarten Gräbern zu finden sind, zum Beispiel ה"ה, הרה"ח, מו"ה, מוהר"ר, כמ"ר oder einfach קר?<sup>53</sup> Das einzige, was sie miteinander verbindet, und von der in unserer Inschrift verwendeten Abkürzung unterscheidet, ist das Vorhandensein der Worte רבי *rabbi* und רב *rav*, Titel, die eher an rabbanitische Tradition denken lassen. Sie begegnen aber auch in hebräischen karaimischen Grabsteininschriften<sup>54</sup> ebenso wie als Lehnworte in im Karaimischen<sup>55</sup> und der in dieser Sprache geschriebenen elegischen Dichtung.<sup>56</sup> Dass der Autor der hier interessierenden Inschrift gerade diese Formel כמ"ע aufgreift, kann man folglich entweder als Zeichen übergrosser Zuneigung oder aber als Versuch deuten, das Anderssein des Verstorbenen zu unterstreichen.

b) יפת Yefet (Jefet) ist ein biblischer Name, der für Karäer charakteristisch ist, bei rabbanitischen Juden jedoch nicht vorkommt.<sup>57</sup> Die Inschrift mit kyrillischen Buchstaben hat nicht die russische Entsprechung dieses Namens ИАФЕТ (Jafet), sondern die nach dem Hebräischen transkribierte Form ЕФЕТ (Jefet).

---

52 In der massgebenden Arbeit von A. TRZCIŃSKI, *Hebrajskie inskrypcje na materiale kamiennym w Polsce w XIII-XX wieku*, Lublin 2007, wird sie nicht erwähnt, ebenso auch nicht in der grundlegenden Bearbeitung der Grabinschriften aus der Ukraine, einschliesslich karaimischer Friedhöfe, von M. NOSONOVSKY, *Hebrew Epitaphs and Inscriptions* (Anm. 25).

53 *kevod moreh rabbenu, morenu we-ha-rav rabbi, morenu ha-rav, ha-rav be-ḥakham, ha-rav ha-gadol* und *rav*; siehe F. G. HÜTTENMEISTER, *Abkürzungsverzeichnis hebräischer Grabinschriften* (AHebG), Frankfurt am Main 1996; Tübingen 2010.

54 Viele Male begegnet dieser Titel auf Grabsteinen auf dem Balti Tijmez-Friedhof in Čufut-Kale auf der Krim (siehe FIRKOWICZ, אבני זכרון [Anm. 31]).

55 A. MARDKOWICZ, *Słownictwo karaimskie: karaimsko-polsko-niemiecki słownik*, Łuck 1933, s. v. *ribbi*.

56 Siehe zum Beispiel *Sahynczyna u. b. Ribbi Simcha Kobeckiniń*, in: *Przyjaciel Karaima*, 1934, Heft. 3, S. 9.

57 Man könnte meinen, es könnte dies eine Form sein, die nicht-semitische Abstammung hervorzuheben (da die Semiten traditionell auf Noahs Sohn Sem, auf Jefet [Jafet] hingegen die Indoeuropäer zurückgeführt werden); jedoch begegnet der Name bereits bei den frühesten, noch ganz und gar „jüdischen“ Karäern der Jerusalemer Zeit, wie beispielsweise im Namen des berühmten Bibelkommentators *Jefet b. 'Ali ('Eli) ha-Lewi* (10. Jahrhundert).

3. a) Der Vater des Verstorbenen heisst in der hebräischen Inschrift מרדכי *Mordechai*, in der russischen hingegen *Marek*. Die Verwendung zweier Namen, eines heiligen und des ihm entsprechenden säkularen, ist bei den damaligen Karaimen<sup>58</sup> ebenso verbreitet wie in den rabbanitischen Grabsteininschriften auf dem Okopowa-Friedhof, wenngleich bei den Warschauer Juden als säkulare Entsprechung für *Mordechai* üblicherweise die Namen *Markus* und *Maks*, nicht jedoch *Marek*, benutzt wurden.

b) Der dem Namen folgende Beinamen הזקן [*ba-zagen*] als Ausdruck von Würde und vorgerücktem Alter begegnet bereits in Bibel und Talmud, und wird bis in die Neuzeit hinein von Karäern und Rabbaniten gleichermaßen verwendet.<sup>59</sup> Hingegen erscheint er als solcher in den anderen Grabsteininschriften auf dem Okopowa-Friedhof nicht. Der Titel הזקן [*ba-zagen*] kann also ebenso Ehrenbezeichnung sein wie ein Hinweis darauf, dass Jefet Ławrecki früher starb als sein Vater.

4. *Ławrecki* ist einer der ältesten karaimischen Namen ausserhalb der Krim.<sup>60</sup> Allerdings ist er hebräisch hier in untypischer Weise transkribiert worden. Von anderen Grabsteininschriften auf dem Okopowa-Friedhof unterscheidet sich seine Schreibweise vor allem durch die Auslassung des Vokals [a], den die jiddisch-sprachigen Rabbaniten mittels des Buchstaben א [*alef*] wiedergaben. Der konsonantische Laut [w] ist hier mittels verdoppeltem ו [*waw*] geschrieben, während in vielen rabbanitischen Inschriften an dieser Stelle das weniger eindeutige ב [*bet*] steht. Am interessantesten jedoch ist die Wiedergabe des [k]-Lautes, und zwar mittels des Buchstaben כ [*kaf*]. Alle anderen Grabsteininschriften auf dem Okopowa-Friedhof haben dafür den Buchstaben ק [*qof*], כ [*kaf*] hingegen dient ausschliesslich der Wiedergabe des weichen stimmlosen Gutturals [cha]. Dagegen wird im alten, biblischen Hebräischen der Buchstabe ק als stimmloser Gaumenverschlusslaut [q] gesprochen, während dem Laut [k] beziehungsweise [cha] der Buchstabe כ [*kaf*] mit beziehungsweise ohne Dagesch entspricht. Dies war der Mehrheit

---

58 M. ABKOWICZ, Karaimska antroponimia w XIX i XX w. w świetle ksiąg metrykalnych Karaimskiego Zarządu Duchownego w Trokach, in: T. BAIRAŠAUSKAITĖ/H. KOBECKAITĖ/G. MIŠKINIENĖ (Hg.) *Orientas Lietuvos Didžiosios Kunigaikštijos visuomenės tradicijoje: Totoriai ir Karaimai. Special issue of the „Lietuvos istorijos studija“*, Vilnius 2008, S. 169-178, dort S. 174.

59 Als Karaim hatte diesen Beinamen zum Beispiel *Hazzan Mordechai b. Nisan ba-Zagen* aus Kukizow (17./18. Jahrhundert), als Rabbanit zum Beispiel *Rabbi Jehuda Loew* aus Worms/Prag (15./16. Jahrhundert), genannt *Liwa ba-Zagen*.

60 ABKOWICZ, Karaimska antroponimia (Anm. 58), S. 176.

der Rabbaniten im 19. Jahrhundert offenbar nicht mehr bekannt, die Karäer hingegen haben dieses Wissen bewahrt,<sup>61</sup> zusammen mit vielen anderen alten Sprachphänomenen, wie beispielsweise die in dem aus dem 10. Jahrhundert stammenden grammatischen Werk דקדוקי הטעמים beschrieben,<sup>62</sup> bei den Rabbaniten nicht mehr vorkommende regressive Assimilation des *š<sup>wa</sup>* vor Gutturalen.<sup>63</sup>

5. בני מקרא *bne miqra* („Söhne der Schrift“) ist – neben בעלי מקרא *ba‘ale miqra* („Meister der Schrift“) und קראים *qara'im*, („Leser (der Schrift)“) – die traditionelle hebräische (Selbst-)Bezeichnung der Karäer.<sup>64</sup> Interessant ist, dass derselbe Ausdruck (מבני מקרא) in einem analogen Fall im türkischen Edirne begegnet, wo man 1702 den karäischen Reisenden Mose Jerushalmi auf dem rabbanitischen Friedhof begraben hat.<sup>65</sup>

6. Die Begriffe אב מ' *av me[naḥem]* und ל'פ'ק *li-f[raṭ] qa[ṭan]* sind charakteristisch für den jüdischen Kalender und seine Art der Datumsangabe. Der Name des Monats *Av* kommt in der hebräischen Bibel nicht vor, sondern begegnet erst im Talmud, in nachexilischer Zeit, belegt in assyrischen Inschriften und verbunden mit dem Begriff des Frühlings.<sup>66</sup> Auf Hebräisch

---

61 Wenn auch nicht alle – in der Schreibweise der Namen von Karaimen aus Halicz wird der [k]-Laut gleichfalls mittels ק *[qof]* wiedergegeben. Das mag daher kommen, dass die Haliczzer Gemeinde, was Grabsteininschriften betrifft, unter starkem Einfluss der lokalen aschkenasischen Gemeinde stand (NOSONOVSKY, *Hebrew Epitaphs and Inscriptions* [Anm. 25], S. 169). Andererseits ist auf dem Friedhof in Troki (Trakai) die Verwendung des Buchstabens כ *[kaḥ]* zur Wiedergabe dieses Lauts die Regel.

62 דקדוקי הטעמים [*Diqduqe ha-ṭe'amim*, „Grammatische Regeln der Akzente“] ist Zusammenfassung einer einige Jahrhunderte währenden Arbeit vieler Generationen von Masoreten beziehungsweise erster an drei Zentren versammelter hebräischer Grammatiker, die die Vokal- und Akzentzeichen in die hebräische Bibel eingeführt haben. Der Verfasser des erwähnten Werks, Aharon b. Asher, war der wichtigste Repräsentant der Masoreten von Tiberias, jener Stadt, deren System der Vokal- und Akzentzeichen bis heute verbindlich ist (siehe dazu A. DOTAN, Art. *Masorah*, in: F. SKOLNIK (Hg.), *Encyclopaedia Judaica* (Second edition), 22 Bde., Detroit [et al.] 2007, Bd. XIII, S. 603b-656b, dort S. 649).

63 T. HARVIAINEN, *Three Hebrew Primers, the Pronunciation of Hebrew among the Karaims in the Crimea, and Shewa*, in: E. WARDINI (Hg.) *Built on solid Rock. Studies in Honour of Professor Ebbe Egede Knudsen on the Occasion of his 65th Birthday April 11th 1997*, Oslo 1997, S. 102-114.

64 TOMAL, *Z Dziejów Antyrabiniycznej Polemiki* (Anm. 20), S. 161.

65 A. DANON/R. GOTTHEIL, Art. *Adrianople*, in: *Jewish Encyclopedia*, 2 Bde., New York 1901-1906, Bd. I, S. 214.

66 Die Karäer haben zwar den Talmud abgelehnt, die vorexilischen Monatsnamen

wird das Wort genauso geschrieben wie das Wort für „Vater“, deshalb wird oft das Wort *menahem* hinzugefügt („des sich erbarmenden Vaters“). Das hängt damit zusammen, dass der Monat *Av* traditionell als der Monat gilt, in dem die Juden die meisten Unglücke getroffen haben.<sup>67</sup> – ל'פ'ק [li-*fraṭ qatān*] steht für „nach der kleinen Zählung“ als Abkürzung nach dem hebräischen Datum, dessen Jahreszahl oft ohne die erste Zahl geschrieben wird (zum Beispiel 607 anstelle von 5607). Fast alle Grabsteine auf dem Okopowa-Friedhof haben diese Form der Jahresangabe; die Zahl für den Tausender muss man sich in der Regel hinzudenken.<sup>68</sup>

7. Der hier für „Sterben“ gebrauchte Ausdruck *niftar* ist verkürzende Rede-weise und steht für die talmudische Formel נפטר מן העולם *niftar min ha-'olam* („abberufen von der Welt“), die in bKet 104 belegt ist.<sup>69</sup> Man findet den Ausdruck auf der überwiegenden Mehrheit der Grabsteine auf dem Friedhof an der Okopowa-Strasse.

8. Auffällig ist am Ende auch das Fehlen der traditionellen Schlussformel, mit der alle rabbanitischen Grabsteininschriften auf dem Okopowa-Friedhof enden: תנצב"ה, das heisst: תהי נשמתו/נשמתה צרורה בצרור החיים *tehi nišmato / nišmatah š'rura bi-š'ror ha-ḥayyim* („eingebunden sei seine/ihre Seele ins Bündel der Lebendigen/des Lebens“), ein Zitat aus 1. Sam 25,29.<sup>70</sup>

## Schluss

Wie wir gesehen haben, enthält die hebräische Inschrift am Beginn einen Fehler, der in rabbanitischen Inschriften nicht vorkommt. Festgestellt haben wir auch eine spezifisch karaimische Schreibweise des Namens sowie zwei seltene Ausdrücke der Ehrenbezeugung. Auffällig war ferner das Fehlen der Schlussformel תנצב"ה. Überrascht hat in diesem Zusammenhang schliesslich ein in Zeile 7 verwendeter Ausdruck, der aber insofern allgemein verbreitet war, als ihn die Karaimen oft übernommen haben, wohl weil

---

sind jedoch weder im TaNa“Kh (noch andernorts) erhalten. Erst zu Szapszałs Zeiten haben die Karaimen ganz auf hebräische Monatsnamen zugunsten türkischer verzichtet (KIZILOV, *Modernizacja i dejudaizacja* [Anm. 32], S. 168).

67 E. WIESENBERG, Art. *Av* (*Heb. month*), in: F. SKOLNIK (Hg.), *Encyclopaedia Judaica* (Anm. 62), Bd. II, S. 713b-714a.

68 Die Jahreszählung mit der Erschaffung der Welt zu beginnen, dabei aber den Tausender wegzulassen, war bereits im frühen Mittelalter verbreitet, schon bald nach Beginn hebräischer Grabinschriften überhaupt (NOSONOVSKY, *Hebrew Epitaphs and Inscriptions* [Anm. 25], S. 57).

69 NOSONOVSKY, *Hebrew Epitaphs and Inscriptions* (Anm. 25), S. 190.

70 NOSONOVSKY, *Hebrew Epitaphs and Inscriptions* (Anm. 25), S. 60.

sie sich dessen talmudischer Herkunft nicht bewusst waren.<sup>71</sup> All das weist auf eine karaimische Autorschaft der Inschrift oder zumindest eine karaimische Beaufsichtigung bei ihrer Abfassung hin, was bedeuten würde, dass Ławrecki kein einsamer, versprengter Karaim war, dessen sich die jüdische Gemeinde nach seinem Tod erbarmt hat, sondern Glied einer Gemeinschaft, die ihn bewusst auf dem Friedhof an der Okopowa-Strasse beerdigt hat.

Wie wir schon früher gesagt haben, muss Jefet Ławrecki aus Troki (Tra-kai) gekommen sein. Zum Glück sind die Gemeinderegister der jüdischen Gemeinde in Troki der Jahre 1869 bis 1895 erhalten geblieben,<sup>72</sup> und darin findet sich als dritter Eintrag des Jahres 1887 ein Eintrag, der Ławreckis Begräbnis betrifft. Er lautet: „In der Stadt Warschau starb an den Folgen zerrütteter Gesundheit der Bürger Trokis, Jefim Markow Ławrecki, sein Leichnam ist von Josif Jasafatow Kapłanowski auf dem Jüdischen Friedhof in Warschau bestattet worden.“<sup>73</sup> Unterschrieben hat diesen Eintrag und die folgenden *Haẓẓan* N. Firkowicz. Interessanterweise trägt er das Datum des 31. März, während die Grabsteininschrift den 30. März nennt. Vielleicht ist Ławrecki in der Nacht vom 30. auf den 31. März gestorben, daher das Missverständnis, was auf dem Okopowa-Friedhof wiederum nicht ganz selten ist.

Etwas überrascht der traditionell russische Vorname Jefim, der in der Grabsteininschrift nicht vorkommt. Hingegen ist Josif Jasafatow[icz] Kapłanowski zweifellos derselbe „J. Kapłanowski“, der gemeinsam mit sechs weiteren Tabakhändlern von der Krim drei Jahre später ein Stück Land für den karaimischen Friedhof in Warschau gekauft hat.<sup>74</sup> Wahrscheinlich war er selbst weniger Tabakhändler als geistlicher Beistand jener Warschauer Karaime, wenn er die Begräbniszeremonie für Ławrecki geleitet hat. Wenn dies zutrifft, dürfen wir vielleicht annehmen, das eben jener Josif Kapłanowski aus Troki der Autor der hier analysierten Grabsteininschrift gewesen ist.<sup>75</sup>

---

71 NOSONOVSKY, *Hebrew Epitaphs and Inscriptions* (Anm. 25), S. 176.

72 Bibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften, Handschriftenabteilung, f. 301, b. 288. – Für den Hinweis auf dieses Dokument danke ich Frau Mariola Abkowicz, für den Zugang zu ihr danke ich Irka und Żaneta Jazukiewicz, und für Lesung und Übersetzung Jakub Ozimek.

73 Der Eintrag ist handschriftlich in russischer Sprache und lautet in originaler Schreibweise: *Въ городѣ Варшавѣ умѣрь отъ растроенаго здоровья трокскій мѣщанинъ Јефимъ Марков Лаврецкій и тѣло котораго погребено на Еврейскомъ Кладбищѣ въ Варшавѣ Јосифомъ Јасафатовъ Каплановскимъ.*

74 A. DUBIŃSKI, *Cmentarz Karaimski* (Anm. 9).

75 A. Dubiński berichtet in seinem Aufsatz: *Karaimi i ich cmentarz w Warszawie* (in: B. Machul-Telus [Hg.], *Karaimi*, Warszawa 2012, S. 145-179, dort S. 148),

Abschliessend können wir festhalten, dass Geschichte und Inhalt der Grabsteininschrift Jefet Ławreckis belegen, wie eng noch am Ende des 19. Jahrhunderts die jüdisch-karaimischen Beziehungen gewesen sind. Sowohl die Karaimen als auch die Vertreter des talmudtreuen Judentums standen zu dem in Übereinstimmung mit der karaimischen Tradition vollzogenen Begräbnis auf dem jüdischen Friedhof, wie auch das Grab gerade dort und in einer Weise angelegt wurde, die sich in nichts von den übrigen Gräbern auf diesem Friedhof unterschied.

Aufmerksamkeit verdient zudem, dass es eine russische Inschrift gibt, aber keine polnische, was untypisch ist für die Gräber aus dieser Zeit.<sup>76</sup> Beides ändert sich unter *Chacham* Szapszał, als Polen seine Unabhängigkeit wiedererlangt und sich ihm die vor den Teilungen Polen-Litauens zu ihm gehörenden Teile Litauens und der Westukraine unterworfen hat, die nach der Krim wichtigsten Siedlungsgebiete der Karaimen. Durch den Mund Seraja Szapszals bekunden die Karaimen daraufhin ihre Sympathie für die wiedergeborene europäische Nation und den polnischen Staat und stellen sich als Landsleute und Beinahe-Glaubensgeschwister der Tataren vor, und damit zugleich als gleichsam Stammesbrüder der modernen türkischen Nation.<sup>77</sup>

---

von zwei weiteren Karaimen, die in jenen Jahren in Warschau gestorben, jedoch nach Troki (Trakai) überführt und auf dem dortigen karaimischen Friedhof bestattet worden sind. Er ist der Meinung, dass man Ławrecki mit Rücksicht auf den nahenden Sabbat in Warschau begraben hat. Darüber lässt sich jedoch streiten. Gegen diese These spricht, dass Ławrecki an einem Mittwoch gestorben ist, und zwischen Warschau und Wilna zu jener Zeit bereits eine Eisenbahnverbindung bestanden hat.

76 Die übrigen Grabsteine aus jener Zeit auf dem Okopowa-Friedhof haben üblicherweise eine hebräische und/oder eine polnische Inschrift. Russische Inschriften finden sich fast ausschliesslich auf Gräbern Verstorbener, die aus dem Osten gekommen sind; bei Warschauer Juden sind sie fast ebenso selten wie deutsche Inschriften.

77 Angefangen mit S. Szapszals Bief vom 29. November 1928 an das polnische Ministerium für Religionsangelegenheiten und Öffentliche Bildung (*Archiwum Akt Nowych*, MWiOP, Signatur 1462, k. 1–6). Szapszał orientierte sich dabei an Mustafa Kemal Atatürks Reformen in der Türkei (wo er von 1920 bis 1928 gelebt hatte) (siehe dazu KIZILOV, *Modernizacja i dejudaicacja* [Anm. 32]).

**Anhang:**

Grabsteininschrift Saduk Osipowicz Kefelis (karaimischer Friedhof in Warschau):



Text und Transkription<sup>78</sup>

САДУКЪ ОСИПОВИЧЪ  
КЕФЕЛИ  
КАРАИМСКАГО ВЪРОИСПОВЕДАНИЯ  
СКОНЧАЛСЯ 8 ДЕКАБРА<sup>79</sup> 1895  
55 ЛѢТЬ  
МИРЪ ПРАХУ ТВОЕМУ  
ДОРОГОЙ МУЖЪ И ОТЕЦЪ

SADUK' OSIPOVIČ'  
KEFELI  
KARAIMSKAGO VĚROISPOVĚDANIÂ  
SKONČALSÂ 8 DEKABR[A] 1895  
55 LĚT'  
MIR' PRAHU TVOEMU  
DOROGOJ MUŽ' I OTEC'

Übersetzung:

SADUK OSIPOVIČ  
KEFELI  
KARAIMSCHEN GLAUBENSBEKENNTNISSES  
GESTORBEN AM 8. DEZEMBER 1895  
55 JAHRE [ALT]  
FRIEDE DEINER ASCHE  
TEURER EHEMANN UND VATER

---

78 [Sic!]

79 Die Transkription verdanke ich Jakub Ozimek.